

## Mein Herr und mein Gott

*Die Erfahrung des auferstandenen Herrn und der Osterglaube*

*Thomas aber, einer von den Zwölfen, „der Zwilling“ genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger erzählten ihm nun: Wir haben den Herrn gesehen! Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und nicht mit meinem Finger die Stelle der Nägel berühre und meine Hand in seine Seite lege, glaube ich es nie und nimmer. — Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen und Thomas unter ihnen. Da kommt Jesus bei verschlossenen Türen, trat in die Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger hierher; da sind meine Hände! Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite! Und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, bist du gläubig geworden. Selig, die nicht sehen und doch glauben! — Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die in diesem Buche nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.*

*Joh 20,24—31.*

### 1. Ein menschliches und ein göttliches Bild

Thomas war nicht dabei, als der Herr am Abend des Ostertages sich seinen Jüngern als der Auferstandene kund tat. Hatten ihn Furcht, Trauer und Ratlosigkeit so überwältigt, daß er sich weiter als die anderen von Jerusalem entfernte oder sich länger als jene verborgen hielt? Jedenfalls wuchs seine innere Verwirrung noch, als man ihm sagte, der Herr sei nicht mehr im Grabe, und seine Mitapostel behaupteten, sie hätten den Herrn gesehen. Scham, Ärger und Trotz erfüllten seine Seele, je unverhohlener jene ihre Freude zum Ausdruck brachten. Er war in seiner schwermütigen Art ohnedies sehr mißtrauisch und verletzlich und in allem ein wenig langsam (vgl. Joh 11, 16; 14, 5). Die ungehörige Forderung, zu der er sich in seiner Verstimmlung versteigt, ist darum nicht so ganz ernst zu nehmen. Sie ist in ihrer Heftigkeit mehr der spontane Ausbruch seiner inneren Verfassung, als gewollter und tief-sitzender Unglaube. Mit ihr hilft er sich vor den anderen über seine mißliche Lage hinweg.

Mit wenigen Strichen hat der Evangelist das Bild der Jüngergemeinde gezeichnet. Eine echt menschliche Situation, voll seelischer Bewegtheit! Die Gegensätze sind scharf herausgehoben: Die Freude der einen, die in dem Satz zusammengefaßt ist: Wir haben den Herrn gesehen — und der trotzigste Unglaube des Thomas, der unter scheinbarer Sicherheit und Anmaßung seine innere Verwirrung verbirgt. Das Bild läßt sich leicht anschauen und aneignen. Es ist klar gegliedert und überschreitet nirgends die Grenzen des menschlich Verstehbaren und Nachvollziehbaren.

Ganz anderer Art als dieses erste ist das zweite Bild des evangelischen Berichtes. Es trägt kultische Züge und macht ein göttliches Geheimnis sichtbar. Man kann es darum nur im Glauben recht verstehen und wenn man anbetend vor ihm weilt. In seiner Mitte steht der Herr. von ihm geht alle Initiative aus. Er kommt durch die verschlossenen Türen herein, Er tritt in den Kreis der Jünger, Er grüßt und segnet, Er offenbart sich und befiehlt, Er mahnt und preist selig. Der unmittelbar angesprochene Thomas kann ihm nicht so antworten, wie er seinen Mitaposteln geantwortet hat; er kann mit ihm nicht auf menschliche Weise verkehren und viele Worte machen. Er kann sich dem Herrn, der ihm seine Wundmale „zeigt“ und ihm in unsagbarer Güte und Nachsicht und auf überwältigende Weise die Gnade des Glaubens

anbietet, entweder nur im Unglauben verweigern oder aber im vorbehaltlosen Glauben hingeben. Thomas glaubt und tut das, wozu ihn sein Herz längst treibt und was ihm die Erfüllung all seiner Hoffnungen verheißt. Er fällt dem Herrn, seinem Herrn, zu Füßen und betet an: Mein Herr und mein Gott! Die Mahnung Jesu erfüllt ihn mit Reue, aber noch mehr mit Ehrfurcht, Vertrauen und Freude. Denn er ist gläubig geworden und erfährt in diesem Augenblick die Macht des Auferstandenen und die Seligkeit der Vereinigung mit ihm.

Das Bild gleicht einer Ikone. Es ist auf Goldgrund gemalt. Da wird nicht breit erzählt. Alles ist vielmehr nur angedeutet. Der Leser und Betrachter soll von vornherein über das unmittelbar und vordergründig Dargestellte hinaus auf den eigentlichen und geheimnisvollen Tiefengrund hingewiesen werden. Schon die Einleitungsworte (Vers 26) sind stilisiert. Es sind fast die gleichen, mit denen der Evangelist die erste Erscheinung Jesu im Kreise der Jünger am Abend des Ostertages beschreibt (Vers 19).

*Am Abend nun an jenem ersten Wochentag, als die Türen dort, wo die Jünger sich befanden, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!*

*Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen und Thomas unter ihnen. Da kommt Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch!*

Die bis ins einzelne gehende Aufforderung Jesu an Thomas aber nimmt nur die Worte des Apostels wieder auf; sie ist wohl kaum wörtlich zu verstehen, sondern enthält nur unter einem ergreifenden „Zeichen“ unendlicher Liebe den leisen Vorwurf, wie sehr es ein Unrecht sei, selbstherrlich Bedingungen für den Glauben aufzustellen. Aus dem Ganzen ist ersichtlich, daß der Perikope nicht der Charakter einer Erzählung zukommt, sondern daß sie im Sinne des Evangelisten Verkündigung ist. Man wird sie sich darum am besten im Gottesdienst gesprochen vorstellen. Indem der Priester die Begegnung des Apostels Thomas mit dem Auferstandenen verkündet, wird der erhöhte Herr in der Gemeinde von neuem gegenwärtig. *Ἐρχεται ὁ Ἰησοῦς*, es kommt Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Es ist wohl nicht zufällig, daß die Begebenheit an einem Sonntag spielt. Der Sonntag wird künftig der Herrentag, der Tag der Auferstehung sein, an dem der Christ in der eucharistischen Opfer- und Mahlgemeinschaft dem auferstandenen Herrn huldigen soll: Mein Herr und mein Gott!

## 2. Sehen und Glauben

So unbegründet, wie es nach der Zurechtweisung Jesu zunächst klingen mag, war der Zweifel des Apostels den Aussagen der anderen gegenüber nicht. Er knüpft im Gegenteil an etwas sehr Reales an. Was man ihm von der Erscheinung Jesu im Abendmahlsaal erzählt hatte, klang reichlich merkwürdig. Durch die verschlossenen Türen soll der Herr gekommen sein. Er sei auf einmal unter ihnen gestanden und ebenso plötzlich ihren Blicken wieder entschwunden. Nimmt man noch hinzu, was wir von den übrigen Erscheinungen wissen und wovon gewiß auch Thomas erfuhr, so ergibt sich vollends ein sehr verwirrtes Bild. Keiner vermag das Aussehen Jesu genau zu beschreiben. Einige hatten ihn zuerst gar nicht erkannt, andere trotz seiner Erscheinung gezweifelt. Wenn darum die Jünger zur Bekräftigung der Wahrheit ihres Zeugnisses darauf hinwiesen, sie hätten die Male der Nägel an seinen Händen und die von der Lanze des Hauptmanns durchstoßene Seite gesehen, so ist es nur zu verständlich, wenn auch Thomas das gleiche Zeichen für sich fordert, — für seinen Glauben, daß der Erschienene wirklich der Herr ist, derselbe Herr, mit dem sie so lange umgegangen sind und den man gekreuzigt hat. Warum tadelt ihn also der Herr?

Offenbar hatten die Erscheinungen Jesu am Ostertage einen ganz besonderen, einmaligen Sinn. An sich wären sie für den Glauben an seine Auferstehung nicht unbedingt notwendig gewesen. Dafür hätten die mehrfachen Vorhersagen Jesu und das leere Grab genügt. Aber einmal kam der Herr damit der Schwachheit der Seinen entgegen, die sich in einem Zustand höchster Verwirrung und Trostlosigkeit befanden. Zum anderen erfolgten alle Erscheinungen in Hinsicht auf den Glauben und das Leben der Gemeinde, nicht des Einzelnen. Entweder waren sie mit Botschaften und Aufträgen an die Jüngergemeinde verbunden (Mt 28, 10; Joh

20, 17 f.), oder sie dienten zum Anlaß, den Aposteln als Frucht des Erlösertodes besondere Vollmachten für die Aufrichtung des Reiches Gottes und das Gnadenleben der Gläubigen mitzuteilen (Mt 28, 19; Joh 20, 23). Hier aber forderte einer für sich ganz persönlich, daß der Herr sich ihm zeige. Er will sehen und berühren, er möchte getröstet werden und erleben. Er glaubt ein Anrecht darauf zu haben, denn er fühlt sich übergangen und zurückgesetzt.

Dagegen wendet sich nun der Tadel Jesu. Thomas sucht in einer ganz falschen Richtung die Wahrheit der Auferstehung. Er weilt mit all seinem Hoffen und Verlangen noch zu sehr hier auf Erden. Er kann sich darum das Weiterleben seines Meisters auch nur als ein Wiederkommen in den Raum und die Zeit unseres irdischen Daseins vorstellen. Im Grunde möchte er damit die Tatsache des Todes und Grabes Jesu aus der Welt schaffen. Das bedeutete aber, daß ihm die Herrlichkeit des auferstandenen und erhöhten Herrn für immer verborgen bliebe. So muß er zunächst einmal die schmerzliche Erfahrung der Ostergemeinde nachholen: „Ihr sucht Jesus, den sie gekreuzigt haben, Er ist nicht hier“ (Mt 28, 6). Nicht das Sehen, sondern gerade das Nicht-Sehen ist die Vorbedingung für den rechten Glauben. Darum haben die anderen Thomas auch nichts voraus, und dieser ist ihnen gegenüber nicht benachteiligt. Wenn er dennoch nicht zum Glauben kommt, so rührt das daher, daß er sich noch in falschen Hoffnungen wiegt, daß Ärger und Trotz ihn blind machen für das Zeichen, das ihm, wie allen, die nach ihm kommen, gegeben ist: für das Zeugnis und den Glauben der Gemeinde, der Apostel, die Christus der Herr als Zeugen seiner Auferstehung bestellt hat. Thomas ist seine eigenen Wege gegangen; er hat sich von den anderen fern gehalten. So ist ihm das Zeichen nicht zuteil geworden, das der jungen Kirche für ihren eigenen Glauben wie auch für ihre Verkündigung gegeben wurde. Er ist nun in seiner Trostlosigkeit und Verlassenheit ganz und gar an die Kirche verwiesen. Nur in ihrem Schoße wird er zum Glauben kommen. Wie das geschieht ist allerdings überwältigend und wunderbar!

Der Herr erfüllt die Forderung seines Apostels, wortwörtlich. Und er erfüllt sie auch wieder nicht. Denn es ist nicht so, wie Thomas gemeint hatte. Er erkennt zwar Jesus wieder, seinen Meister. Er sieht die Male an seinen Händen und die Wunde in seiner Seite. Aber dieser Leib ist nicht mehr hier auf Erden; er gehört nicht mehr zu den Dingen, die uns umgeben und die man berührt, um sie zu gebrauchen oder zu besitzen. Er ist vielmehr ein *σημεῖον*, ein Zeichen, wie die „vielen anderen Zeichen, die Jesus vor seinen Jüngern tat und die in diesem Buche nicht aufgeschrieben sind“. Er weist über sich selbst hinaus, auf ein Anderes, Höheres hin, auf die Herrlichkeit des verklärten Herrn. Und eben an die gilt es zu glauben; man kann sie nicht mehr sehen, denn sie ist nicht von der Art dieser Welt, sie ist jenseits der Welt, jenseits von Raum und Zeit.

Der Leib also, den Thomas sieht, ist der Leib des verklärten Herrn. Aber er sieht ihn noch nicht im Glanze seiner Verklärung. Das Sehen dieses Leibes nimmt darum dem Glauben nichts von seiner Entscheidung. Nicht aufgrund einer experimentellen Erfahrung der Herrlichkeit des Verklärungsleibes glaubt der Apostel; er glaubt vielmehr dem Wort des Herrn, der seine Auferstehung vorausgesagt hat und der sich nun im „Zeichen“ seines wiedererstandenen Leibes als der Auferstandene bezeugt. Und sein Glaube ist echt und wahr. Er ist größer und tiefer, als er je von einem aus der Gefolgschaft Jesu ausgesprochen wurde. Auch Maria Magdalena, die große Liebende, war Jesus zu Füßen gefallen und hatte ihm ihren Glauben bekundet. Aber sie sagte nur: Rabbuni, mein Meister! Thomas aber sagt: Mein Herr und mein Gott! Sein Bekenntnis ist das herrlichste des ganzen Johannesevangeliums. Er vollendet und krönt die fortschreitende Erkenntnis des innersten Geheimnisses Jesu und führt so wieder zu jenem zurück, von dem im Prolog des Evangeliums die Rede war. Jetzt, wo erkannt ist, daß Jesus der Logos ist, der im Anfang bei Gott war, ist er verherrlicht mit der Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war (Joh 17, 5). Mein Herr und mein Gott!

### 3. Einübung und Vertiefung des Glaubens

Wir alle sind in der Rolle des Apostels Thomas. Auch als Gläubige bleiben wir immer noch ein gutes Stück Ungläubige. Oftmals suchen wir den auferstandenen Herrn und das mit ihm angebrochene Reich Gottes in der Weise dieser Welt. Wir wollen sehen und berühren, erleben und getröstet werden. Wir möchten so mit dem Auferstandenen umgehen,

als lebe er noch in irdischer Weise hier auf Erden. Wir tun so, als habe der Herr nur darum den Tod überwunden, um alle Leiden dieser Zeit von uns zu nehmen, um das hiesige Leben zu garantieren und zu erfüllen. Wir sehnen ihn in unsere Welt hinein, ohne aber in seine Welt, in die jenseitige Welt des Vaters, die nur im Glauben umgriffen, aber noch nicht geschaut wird, eingehen zu wollen. Wir meinen sogar Bedingungen stellen zu können — wir tun es jedenfalls! — für unseren Glauben an den Herrn der Erlösung und des Lebens der Gnade. Darum muß auch unser Herz immer wieder die schmerzlichen und dunklen Tage des Nicht-Sehens durchkosten, ehe sich der Auferstandene wieder zeigt. Sie haben den Sinn, uns zu reinigen von aller Selbstherrlichkeit gegenüber dem Erlöser, von allem Widerstand gegen die übernatürliche Heilsordnung, von allem Trotz wegen der Nichterfüllung unserer Eigenwünsche. Sie sollen aus bloß natürlich denkenden Menschen uns zu übernatürlich denkenden Christen machen, die „suchen, was droben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters thront“ (Kol 3, 1).

Und auch darin gleicht unsere christliche Situation der des Thomas, daß wir dem auferstandenen Herrn und seiner Welt nur in der Gemeinschaft der Gläubigen begegnen. Denn „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20). Je tiefer wir in der Kirche beheimatet sind, je inniger wir mit ihr leben, um so stärker wird sich der übernatürliche Glaubensgeist in uns entfalten, unser Denken und Handeln durchdringen. Der Glaube der Kirche ist für uns das große Zeichen, an dem sich unser Glaube immer wieder entzündet. Wenn wir untröstlich sind, wenn Schuld und Leid uns verwirren und uns blind machen für die Gegenwart und das Wirken Christi, dann tritt die Kirche mit ihrem lebendigen Glauben stellvertretend für uns ein. Sie kommt unserem schwachen Glauben zu Hilfe, damit er nicht verlösche; sie hütet und stärkt ihn. Ach, und wenn wir ihr anhangen wie das Kind seiner Mutter, dann wird auch der freudige Ruf aus den Reihen ihrer Gläubigen: Wir haben den Herrn gesehen! uns nicht ärgern, sondern aufrichten und wieder sehend machen.

Was ist das jedesmal für eine gesegnete Stunde, wenn wir nach durchstandenen und überwundenem Leid anbetend und im Glauben schend geworden sagen: Mein Herr und mein Gott! — wenn wir damit wieder etwas mehr von Ihm und seiner Welt verstehen. Darin kündigt sich schon leise, aber vernehmbar und immer stärker das Endgültige an. Ἐγγεταὶ ὁ Ἰησοῦς, es kommt Jesus! Was er im Abendmahlsaal voraussagte, ist die Erfahrung jedes Glaubenden: „Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen; ich komme zu euch. Noch eine kleine Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich: denn ich lebe, und auch ihr werdet leben. An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch . . . Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch — nicht so, wie ihn die Welt gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz lasse sich nicht beunruhigen und zage nicht . . . Ich gehe hin und komme wieder zu euch . . . Nun habe ich es euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glaubt, wenn es eintritt“ (Joh 14, 18—20, 27—28). Das ist Ostern! Friede und Freude im Heiligen Geist, weil Er, der Herr, da ist. Sehende Augen und innige Einheit mit Ihm, der am Herzen des Vaters ruht. Neuer Himmel und neue Erde! Eine neue Schöpfung! Für uns ist das alles gesagt, was der Evangelist verkündet. Denn das „Zeichen“, das der auferstandene Herr vor Thomas wirkte, ist „aufgeschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus der Verheißene, der Sohn Gottes ist, und damit ihr im Glauben das Leben in seinem Namen habt“. Das Leben in seinem Namen. Selig, die nicht sehen und dennoch glauben! Mein Herr und mein Gott!